

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

Früher Wochen- und Nachrichtenblatt

Tageblatt für Hohndorf, Aibling, Bernsdorf, Aisdorf, St. Egidien, Schriedorf, Marienau, Rindorf, Ortmannsdorf, Mitten St. Niklas, St. Jakob, St. Nikola, Slangendorf, Thern, Niedermüllern, Duffnappell und Linsbheim

Amtsblatt für das Agl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein

Älteste Zeitung im Königlich-kameralen Amtsgerichtsbezirk

Nr. 183.

Verbreitete Zeitung im Amtsgerichtsbezirk.

Do nnerstag, den 8. August

Haupt-Insertionsorgan im Amtsgerichtsbezirk.

1907.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtagen) nachmittags für den folgenden Tag. Einzelhefte 10 Pfennig. — Abbestellungen nehmen außer der Expedition in Aibling, Hauptstraße 17, alle Postämter, Postboten, sowie die Ausdrucker entgegen. Inserate werden die Hauptzeitschriften mit 10, für andere Zeitschriften mit 15 Pfennig berechnet. Kleinanzeigen 30 Pfennig. Im amtlichen Teil sowie die werblichen Teile 20 Pfennig. Preis pro Anzeigenspalt 10 Pfennig. In der ersten Spalte 15 Pfennig. In der zweiten Spalte 10 Pfennig. In der dritten Spalte 5 Pfennig. In der vierten Spalte 3 Pfennig. In der fünften Spalte 2 Pfennig. In der sechsten Spalte 1 Pfennig. In der siebten Spalte 1 Pfennig. In der achten Spalte 1 Pfennig. In der neunten Spalte 1 Pfennig. In der zehnten Spalte 1 Pfennig. In der elften Spalte 1 Pfennig. In der zwölften Spalte 1 Pfennig. In der dreizehnten Spalte 1 Pfennig. In der vierzehnten Spalte 1 Pfennig. In der fünfzehnten Spalte 1 Pfennig. In der sechzehnten Spalte 1 Pfennig. In der siebzehnten Spalte 1 Pfennig. In der achtzehnten Spalte 1 Pfennig. In der neunzehnten Spalte 1 Pfennig. In der zwanzigsten Spalte 1 Pfennig. In der einundzwanzigsten Spalte 1 Pfennig. In der zweiundzwanzigsten Spalte 1 Pfennig. In der dreiundzwanzigsten Spalte 1 Pfennig. In der vierundzwanzigsten Spalte 1 Pfennig. In der fünfundzwanzigsten Spalte 1 Pfennig. In der sechsundzwanzigsten Spalte 1 Pfennig. In der siebenundzwanzigsten Spalte 1 Pfennig. In der achtundzwanzigsten Spalte 1 Pfennig. In der neunundzwanzigsten Spalte 1 Pfennig. In der dreißigsten Spalte 1 Pfennig. In der einunddreißigsten Spalte 1 Pfennig. In der zweiunddreißigsten Spalte 1 Pfennig. In der dreiunddreißigsten Spalte 1 Pfennig. In der vierunddreißigsten Spalte 1 Pfennig. In der fünfunddreißigsten Spalte 1 Pfennig. In der sechsunddreißigsten Spalte 1 Pfennig. In der siebenunddreißigsten Spalte 1 Pfennig. In der achtunddreißigsten Spalte 1 Pfennig. In der neununddreißigsten Spalte 1 Pfennig. In der vierzigsten Spalte 1 Pfennig. In der einundvierzigsten Spalte 1 Pfennig. In der zweiundvierzigsten Spalte 1 Pfennig. In der dreiundvierzigsten Spalte 1 Pfennig. In der vierundvierzigsten Spalte 1 Pfennig. In der fünfundvierzigsten Spalte 1 Pfennig. In der sechsundvierzigsten Spalte 1 Pfennig. In der siebenundvierzigsten Spalte 1 Pfennig. In der achtundvierzigsten Spalte 1 Pfennig. In der neunundvierzigsten Spalte 1 Pfennig. In der fünfzigsten Spalte 1 Pfennig. In der einundfünfzigsten Spalte 1 Pfennig. In der zweiundfünfzigsten Spalte 1 Pfennig. In der dreiundfünfzigsten Spalte 1 Pfennig. In der vierundfünfzigsten Spalte 1 Pfennig. In der fünfundfünfzigsten Spalte 1 Pfennig. In der sechsundfünfzigsten Spalte 1 Pfennig. In der siebenundfünfzigsten Spalte 1 Pfennig. In der achtundfünfzigsten Spalte 1 Pfennig. In der neunundfünfzigsten Spalte 1 Pfennig. In der sechzigsten Spalte 1 Pfennig. In der einundsechzigsten Spalte 1 Pfennig. In der zweiundsechzigsten Spalte 1 Pfennig. In der dreiundsechzigsten Spalte 1 Pfennig. In der vierundsechzigsten Spalte 1 Pfennig. In der fünfundsechzigsten Spalte 1 Pfennig. In der sechsundsechzigsten Spalte 1 Pfennig. In der siebenundsechzigsten Spalte 1 Pfennig. In der achtundsechzigsten Spalte 1 Pfennig. In der neunundsechzigsten Spalte 1 Pfennig. In der siebenzigsten Spalte 1 Pfennig. In der einundsiebzigsten Spalte 1 Pfennig. In der zweiundsiebzigsten Spalte 1 Pfennig. In der dreiundsiebzigsten Spalte 1 Pfennig. In der vierundsiebzigsten Spalte 1 Pfennig. In der fünfundsiebzigsten Spalte 1 Pfennig. In der sechsundsiebzigsten Spalte 1 Pfennig. In der siebenundsiebzigsten Spalte 1 Pfennig. In der achtundsiebzigsten Spalte 1 Pfennig. In der neunundsiebzigsten Spalte 1 Pfennig. In der achtzigsten Spalte 1 Pfennig. In der einundachtzigsten Spalte 1 Pfennig. In der zweiundachtzigsten Spalte 1 Pfennig. In der dreiundachtzigsten Spalte 1 Pfennig. In der vierundachtzigsten Spalte 1 Pfennig. In der fünfundachtzigsten Spalte 1 Pfennig. In der sechsundachtzigsten Spalte 1 Pfennig. In der siebenundachtzigsten Spalte 1 Pfennig. In der achtundachtzigsten Spalte 1 Pfennig. In der neunundachtzigsten Spalte 1 Pfennig. In der neunzigsten Spalte 1 Pfennig. In der einundneunzigsten Spalte 1 Pfennig. In der zweiundneunzigsten Spalte 1 Pfennig. In der dreiundneunzigsten Spalte 1 Pfennig. In der vierundneunzigsten Spalte 1 Pfennig. In der fünfundneunzigsten Spalte 1 Pfennig. In der sechsundneunzigsten Spalte 1 Pfennig. In der siebenundneunzigsten Spalte 1 Pfennig. In der achtundneunzigsten Spalte 1 Pfennig. In der neunundneunzigsten Spalte 1 Pfennig. In der hundertsten Spalte 1 Pfennig.

Stadtparlatte Lichtenstein.

Einlegerguthaben 7 400 000 Mark, Reservefonds 465 000 Mk.

Beschäftigungszeit 8—12 und 2—5 Uhr täglich.

Einlegerzinsfuß 3 1/2 %.

Einlagen in den ersten drei Tagen eines Kalendermonats werden

noch für den vollen Monat verzinst. Gewünschte Rückzahlungen erfolgen in der Regel ohne Kündigung und ohne Zinsverlust in beliebiger Höhe.

Volks-Bibliothek Lichtenstein

geöffnet Sonntags von 11—12 Uhr, Mittwochs von 12—1 Uhr.

Das Wichtigste.

* Der Zar hat den Leistungen der deutschen Marine das höchste Lob gezollt.

* Der Besuch des Zaren fand am Dienstag mittag seinen Abschluß durch eine Abschiedsfete auf der Kaiserjacht Standart.

* In Casablanca ist es zu neuen Unruhen gekommen. Die marokkanischen Behörden erbat darauf die Verbündung französischer und spanischer Truppen. Diese wurden am Lande von Rabalen und den Sultanstruppen angegriffen und hatten einige Verluste, worauf der französische Kreuzer Gallée das Eingeborenenviertel von Casablanca beschob.

* In Stettin hat eine Anzahl Firmen der Herrenkonfektionsbranche die Aussperrung von etwa 3000 Arbeitern beschlossen.

Die Unruhen in Marokko.

Konnte es vor einigen Tagen noch scheinen, als bestände an der marokkanischen Küste für die dort wohnenden Europäer keine Gefahr mehr, und als habe der Fremdenhaß mit dem einmaligen Ausbruch der Volksleidenschaft sich vorläufig erschöpft, so gewinnt nach den letzten Meldungen die Sache doch ein sehr viel ernsteres Gesicht. Zunächst liegt folgende Meldung vor:

Tanger, 6. Aug. Der deutsche Geschäftsträger hatte seinen französischen Kollegen auf die gefährdete Lage der Europäer in Mazagan aufmerksam gemacht. Der französische Geschäftsträger veranlaßte darauf die Entsendung des hier eingetroffenen Kreuzers „Du Chayla“ nach Mazagan zum Schutz der Fremden. Dieser Schutz kommt auch den meist außerhalb der Stadt wohnenden Deutschen Mazagans zugute.

Diese letzte Bemerkung ist nicht gerade förderlich für Deutschlands Ansehen in Marokko. Es ist nicht zutreffend für eine europäische Großmacht, wenn ihre Schutzbesohlenen sich unter den Schutz fremder Kriegsschiffe flüchten müssen, nur weil kein deutsches Kriegsschiff zur Stelle ist. Die Unruhen in Marokko richten sich anscheinend vornehmlich gegen die Franzosen, in letzter Linie aber gegen alle Fremden in Marokko, also auch gegen die Deutschen. Und sich darauf zu verlassen, daß die guten Beziehungen des Sultans zu Deutschland das Leben der Deutschen sichern, ist aus dem Grunde schon nicht angeht, weil der Sultan in Casablanca und wohl auch in Mazagan gegenwärtig nichts zu sagen hat. Die Forderung,

ein deutsches Kriegsschiff nach Marokko zu entsenden,

muß daher mit allem Nachdruck erhoben werden, schon aus dem Grunde, weil jeder deutsche Staatsangehörige gesetzlichen Anspruch auf den Schutz des Reiches hat. Frankreich ist in den nächsten Tagen an der marokkanischen Küste mit vier starken Panzerkreuzern von durchschnittlich 10000 Tonnen, ferner durch zwei kleine Kreuzer und ein Transportschiff vertreten. England hat einen Panzerkreuzer und Italien einen Gesandtschiff; sogar das schwache Spanien hat ein Kanonenboot mobil gemacht und will 500 Mann Truppen schicken. Unter solchen Umständen ist es durchaus notwendig, daß auch ein deutscher Kreuzer nach Marokko abgeht, und zwar ein möglichst modernes und imponierendes Schiff, damit die Rabalen sehen, daß

hinter den Deutschen die Flagge des Reiches steht und daß sie nicht auf den Schutz der französischen Schiffe angewiesen sind.

Casablanca vom den Franzosen beschossen.

In Casablanca haben sich die Verhältnisse inzwischen so zugepoint, daß es zu einer Beschießung der Stadt durch die Franzosen gekommen ist. Es liegen darüber folgende Meldungen vor:

Tanger, 6. August. Heute traf hier ein Dampfer aus Casablanca ohne Rücksicht ein. Nach Briefmeldungen haben Rabalen die Stadt angegriffen, worauf die maurischen Behörden von dem französischen Kreuzer „Gallée“ Hilfe erbat. Dieser landete darauf 60 und ein spanischer Kreuzer 40 Mann. Als diese an Land gingen, wurden sie von den Rabalen beschossen, wodurch sechs französische Seeleute und ein Offizier verwundet wurden. Nachdem die Rabalen zurückgetrieben waren, wurden Wachen von dem französischen und dem spanischen Kreuzer vor die Konsulatsgebäude gestellt. Der Kreuzer „Gallée“ begann darauf die maurischen Stadtteile in der Umgebung der Stadt zu beschießen.

Tanger, 6. Aug. Nach dem Bericht des Kapitäns eines Handelsdampfers haben die Behörden von Casablanca die Verbündung von Matrosen des französischen Kreuzers „Gallée“ verlangt, um die Konsulate vor dem Gesindel zu schützen. Gestern morgen fünf Uhr landeten Marineinfanterie und belamen Feuer aus nächster Nähe, darunter auch von Soldaten des Sultans. Die Soldaten erwiderten das Feuer und gaben vorher verabredetes Signal, worauf der Kreuzer „Gallée“ Feuer gab und den Umkreis der Stadt beschob, um die Rabalen am Eindringen in diese zu verhindern. Durch diese Beschleßung ist kein Europäer in Casablanca verletzt worden. Die Ruhe ist wieder hergestellt worden. In der letzten Nacht wurde in Tanger Geschützfeuer aus der Richtung von Casablanca gehört. Der Kreuzer „du Chayla“ hat unterwegs in Mazagan Matrosen abgegeben.

Damit haben also die Feindseligkeiten begonnen. Bezeichnend für die zweideutige Haltung der marokkanischen Regierung ist es, daß die Truppen des Sultans sich an dem Kampfe gegen die Verbündeten beteiligt haben, nachdem die Behörden in Casablanca selber nicht die Verbündeten gewünscht haben.

Deutsches Reich.

Dresden. (König Friedrich August) ist gestern vormittag mit seinen Kindern von Norderny wohlbehalten in Dresden eingetroffen. Nachmittags begab sich der König nach Schloß Moritzburg, wohin das königliche Hoflager für die beiden nächsten Wochen verlegt worden ist.

Berlin. (Der Kaiser) hat genehmigt, daß den in den Stellen für Unterdirektoren bei Postämtern verwendeten Beamten die Amtsbezeichnung Bize-Postdirektor, den in solchen Stellen bei Telegraphen- oder Fernsprechämtern verwendeten Beamten die Amtsbezeichnung Bize-Telegraphendirektor mit dem Range der Post- und Telegraphendirektoren verliehen werde.

(Dernburg in Dares Salam.) Gouverneur Rechenberg veranstaltete am Montag einen Empfang, an dem 200 Mitglieder der Gesellschaft teilnahmen. Staatssekretär Dernburg brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, der ihn beauftragt habe, den Deutschen Ostafrikas zuzurufen: „Seid einig, seid treu, seid deutsch!“ Der Staatssekretär übermittelte dem Kaiser folgendes Telegramm: „Eurer Majestät Untertanen aller Berufsstände, die beim Gouverneur versammelt sind, huldigen Eurer Majestät mit dem Gelübde unverbrüchlicher Treue. Braver deutscher Arbeit wird es gelingen, die reichen Schätze dieses herrlichen Landes zu heben und unter dem machtvollen Schutz Eurer Majestät ein überreiches Reich zu entwickeln, das des deutschen Namens würdig ist.“ Am Donnerstag reist Staatssekretär Dernburg nach Sansibar.

(Eine Verbesserung der Lage der Postunterbeamten in Sicht?) Bei den Staatsberatungen im Reichstage ist bekanntlich eine Verbesserung der Lage und der Ausfühler der Postunterbeamten von verschiedenen Seiten warm befürwortet und dabei namentlich auch angeregt worden, diesen Beamten den Zugang zu höheren Dienststellen zu eröffnen. Diese Anregung scheint beim Reichspostamt auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Wie die „Magd. Bzg.“ hört, finden gegenwärtig im Reichspostamt Erwägungen darüber statt, ob und unter welchen Bedingungen den Unterbeamten der Zugang zu den mittleren Dienststellen eröffnet werden kann. Vermutlich wird man sich für die Einführung einer mündlichen und schriftlichen Prüfung entscheiden, durch deren Bestehen sich die Unterbeamten die mittlere Postlaufbahn zugänglich machen können. Zu gönnen wäre ihnen diese Verbesserung ihrer Ausfühler.

(Eine Aenderung des Fernsprech-Gebührentariffs?) Den „Samb. Nachr.“ wird gemeldet, daß eine Aenderung des Fernsprech-Gebührentariffs im Reichspostamt geplant werde. An Stelle des bestehenden gemischten Tariffes (Gesprächsgeld oder Pauschalgebühr) soll durchweg die Einzelgesprächsgebühr eingeführt werden. Als Grund der geplanten Aenderung wird angeführt, daß das Reichspostamt bei der Pauschalgebühr nicht auf seine Rechnung kommt, wenn der Fernsprecher sehr oft benutzt wird. Die Einzelgesprächsgebühr soll auf etwa 2—3 Pf. festgesetzt und bei einer sehr großen Anzahl von Gesprächen ermäßigt werden. Ob tatsächlich eine derartige Aenderung geplant ist oder ob es sich nur um unverbindliche Vorbesprechungen handelt, mag dahingestellt bleiben. Die Reichspostverwaltung ist nicht in der Lage, aus eigener Machtvollkommenheit eine derartige Aenderung durchzuführen, da die Fernsprechgebühren reichsgesetzlich geregelt sind.

(Militär und Schulstreik.) Die Meldung, daß das Generalkommando des 5. Armeekorps das feinerzeit insolge des Schulstreiks in Posen erlassene Militärverbot des Besuchs polnischer Gastwirtschaften jetzt zurückgezogen habe, ist, nach der „Deutschen Tagesztg.“, völlig unrichtig. Das Generalkommando hat weder ein solches Verbot erlassen, noch aufgehoben.

Ausland.

Petersburg. (Für General Stössel), gegen den wegen seines Verhaltens in Port Arthur so ungemein schwere Anklagen erhoben worden sind, steht sich, wie es schon früher mehrfach geschehen ist, ein Fürsprecher aus den Reihen seiner japanischen

ein.
nen Helm
en.
n Saale statt.
ntand.
Hauptstr. 4
pfohlen zur
Arbeiten
r Art
ei, Kupfer und
ienblechen.
aturen
rompt und
ngeführt.
men
zurück,
er,
gefärbt),
re, dopp.
re, sowie
Weltänke
n.
Sorten
fänger
biligst
Fischer.
a-Belee
a. 50 Pf.
a-Seife
0 Pf.
cht
orm. B. Vol 2
in Bistumlein.

Besieger. Ein Privattelegramm meldet: Unaufgefordert publiziert Major Tesumoda, gegenwärtig japanischer Militär-Attaché in Paris, auf Grund seiner Erfahrungen als Militärkämpfer vor Port Arthur eine Erklärung zugunsten Stiffels. Wichtig sei, daß er die Festung noch hätte acht bis vierzehn Tage halten können; dann aber wäre ein Massaker ohne Beispiel gefolgt. Dieses der Welt erspart zu haben, bleibe Stiffels Verdienst. Japans Herrscher habe alles genau erwogen, bevor er General Nogi beauftragte, Stiffel mit den Ehren eines „Dschü“, das heißt eines ritterlichen Kriegers, zu behandeln. Tesumoda hofft, daß auch die Richter in Stiffels Vaterland dem Verteidiger Port Arthurs jene Eigenschaft nicht aberkennen werden.

Petersburg. (Cholera) Die Gouvernements Astrachan, Saratow, Simbirsk, Ufa, Kasan und Nischni-Nowgorod sind amtlich als von der Choleraepidemie bedroht erklärt worden.

Paris. (Zur Eisenbahnkatastrophe bei Angers.) Die Untersuchung über die Ursachen des entsetzlichen Unglücks, worüber wir wiederholt berichteten, hat ergeben, daß eine fahrlässige Handlung im Betriebe nicht vorgelegen hat. Wir erhalten darüber folgenden Drahtbericht: Es scheint jetzt festzustehen, daß das Eisenbahnunglück vom Sonntag durch die Vorgehen einer von der Dfzr ausgehenden Schiene und die dadurch herbeigeführte Entgleisung verursacht worden ist. Die Möglichkeit eines verbrecherischen Anschlages erscheint völlig ausgeschlossen. Die Verluste beziffert man auf 24 Personen, von denen 17 aus dem Wasser geborgen und, ebenso wie der Lokomotivführer, ihrer Persönlichkeit nach festgestellt sind, während sechs Leichen noch nicht gefunden werden konnten.

Aus Rab und Fern.

Nichterstein, den 7. August.

Die Grundtagstheorie hat sich nun doch noch eingestellt, wenn auch etwas spät. Noch vor wenig Tagen prophezeite ein kluger Wettermacher, daß auch der noch kommende Sommer kalt sein werde, da sich an der Westküste von Spitzbergen ungeheure Mengen Eis angehäuft hätten, die eine Verbindung völlig unmöglich machten. Diese Tatsache sei ohne Vorgang zu dieser Jahreszeit und erkläre die außergewöhnlich regnerische und kalte Wetterperiode, die im Mai und Juni bis in den Hochsommer hinein in Nordeuropa und England geherrscht habe. Wichtig ist, daß im Juni und Juli normalerweise nordwestliche Winde herrschten, während seit Sonntag südliche Winde vorwogen. Nordwestliche und nördliche Winde bringen auch ohne Eisberge meist Regen und Kälte.

Vorausichtliche Witterung. Morgen nach Zunahme der Bewölkung zunächst Regen; später aufklarend; windig; etwas wärmer.

Stadtbad. Wasserwärme 1 Uhr 17° R.

Auf eine Eingabe des Herrn Oberamtsrichter Justizrat Bachmann an die Königl. Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen, betreffend notwendige Verbesserungen in bezug auf durchgehende Fahrkarten und Reisegepäck von Station Dichtenslein aus, ist folgende Entscheidung eingetroffen: Dresden, 31. Juli 1907.

Auf das Schreiben vom 20. Juli erwidern wir ergebenst, daß durchgehende Fahrkarten von Dichtenslein-Cöllnberg nach Zittau Bf. über St. Egidien-Freiberg-Böbau-Herrnhut oder Bischofswerda-Pöhlitz-Eibau-Warndorf sowie umgekehrt vom 5. August 1907 eingeführt werden.

Gleichzeitig teilen wir noch mit, daß für den inner-sächsischen Verkehr binnen kurzem noch besondere Einzelkarten getroffen werden, die es ermögl. Personen und Reisegepäck in weitgehendem Maße durchgehend abzufertigen.

(folgt Name.)

Dieses Entgegenkommen seitens der Generaldirektion ist freudigst zu begrüßen, umso mehr schon, als gerade Verbesserungen auf unserer Station bisher nicht immer allzuviel Entgegenkommen bei gemachten Eingaben gefunden haben.

Deutsche Kolonialgesellschaft. Wie wir hören, ist das Lehrerkollegium der Bürgerschule zu Dichtenslein der Deutschen Kolonialgesellschaft als korporatives Mitglied beigetreten. Wir nehmen hiervon gern Notiz und geben der Hoffnung Raum, daß die Lehrerkollegien auch anderer Orte der nahen Umgebung diesem dankenswerten Beispiele in bald folgen werden.

Der Sondernabend mit familiären Belustigungen des Evangelischen Arbeitsvereins im Stadtparkschloß hier nahm gestern bei schönstem Wetter und zahlreicher Beteiligung einen guten Verlauf. Die Beleuchtung der Sondern und der beiden Becken mit Lampen, sowie das Feuerwerk wirkten beglückend. Den musikalischen Teil erledigte in vorzüglicher Weise die Stadtkapelle.

Landeslotterie. Bei der heutigen Ziehung fielen in die Kollektion des Herrn Fritz Jander zwei größere Gewinne, und zwar 2000 Mk. auf Nr. 4236 und 1000 Mk. auf Nr. 28793.

Ein verwerflicher Baumfresser ist, wie erst jetzt bekannt wird, Ende vorigen Monats in der Obstallee an der Staatsstraße von Oberlingwitz nach Bernsdorf in Bernsdorfer Flur verübt worden, indem von fünf jungen Pflaumenbäumen die Kronen und von 8 Blumchen die Äste abgebrochen wurden.

Die R. Amtshauptmannschaft hat auf die Vermittlung der Täter eine Belohnung bis zu 30 R. ausgesetzt.

Vom Tode des Christentums redete vorgestern nachmittag in Riedelungwitz Herr Schumann aus St. Egidien einen 12jährigen Knaben, der an einer sehr tiefen Stelle des Bungebachs badete und dabei unterging. Kurz entschlossen sprang Herr Sch. in das kaffe Element und brachte den Jungen an's Trockne.

Zum Steigen der Schweinepreise wird den „Zw. N. R.“ von einem angesehenen Landwirt geschrieben: Die Erhöhung hängt noch ihm im wesentlichen mit der Kartoffelernte zusammen. Durch das kalte Wetter ist die Hoffnung auf eine frühe Kartoffelernte vereitelt worden. Die Bauern haben deshalb ihre verfügbaren Kartoffeln lieber zu einem guten Preise verkauft, statt an die Schweine verfüttert. Inzwischen sind die alten Kartoffeln zur Reife gegangen, die neuen in Menge zu verfüttern, lohnt sich nicht, da dieselben noch zu klein sind. Ein weiteres Steigen der Schweinepreise wird wohl in nächster Zeit nicht ausbleiben, zumal die Aussichten für die Kartoffelernte keine günstigen sind; aber daß die Steigerung sehr bedeutend sein wird, ist kaum anzunehmen, dazu sind die Preise für Futter zu gering. Voraussichtlich werden wir in den Monaten November oder Dezember wieder auf der heutigen Höhe angelangt sein. Die Entscheidung hierüber wird der Ausfall der Kartoffelernte bringen, aber auch die Preise der Futtermittel werden ihren Einfluß geltend machen und nicht zum wenigsten die Beutenot auf dem Lande.

Der Verband der deutschen Buchdrucker (Gesellen-Organisation) hatte im 2. Quartal 1907 einschließlich eines vorhanden gewesenen Kassensandes von 5217413 Mk. eine Gesamteinnahme von 6091661,45 Mk. und eine Gesamtausgabe von 448484,83 Mk., so daß am 1. Juli 1907 ein Kassensbestand von 5643176,62 Mk. vorhanden war. Die Zahl der steuernden Mitglieder betrug 52298.

Nach ein Tarifkuriosum. Ein Reisender fuhr kürzlich zweiter Klasse von Brr nach Jhrhove. Die Fahrkarte kostete 40 Pfg. Als er abends in Jhrhove eine Karte zweiter Klasse zur Rückfahrt nach Brr löste, brauchte er nur 35 Pfg. zu zahlen. Am anderen Tag widerholte sich die Geschichte. Der Reisende erkundigte sich in Jhrhove nach dem Zwiespalt der Natur. Antwort: „Seit acht Tagen ist der Tarif für die Strecke Brr-Jhrhove auf 35 Pfg. herabgesetzt.“ Abends Antwort am Schalter in Brr: „Das der tarifmäßige Fahrpreis Brr-Jhrhove zweiter Klasse jetzt nur 35 Pfg. beträgt, ist allerdings richtig, aber wir haben die neuen Fahrkarten noch nicht.“ Der Reisende: „Da müssen eben die alten Karten zu dem neuen Preise verausgabt werden!“ Der Beamte: „Das geht nicht! Wir haben nicht die Zeit, auf jeder Fahrkarte den Preis handschriftlich zu ändern!“

Zeitgemäße Paraphrasen. Die nachfolgenden Verse, die ohne Zweifel sehr wirksam sein dürften, stehen als Mahnung in den Damer Anlagen. Während dort vorher viele die läbliche Angelegenheit hatten, das Vaterortpapier wegzuworfen, so daß die Umgebung der Baggerplätze oft greulich aussah, wirken folgende Verse, die man hier und da anbrachte, Wunder; man sieht seitdem keine Papierfetzen mehr herumliegen:

O Mensch, der Du hier spazierst
Und Vaterortrolle bei Dir führst,
Wirf das umhüllende Papier,
Das fetigetränkte, nicht von Dir!
Wirf's in den Korb! Du hast ja Zeit —
Nichts geht doch über Reinlichkeit.

Alle Sorten Speisereste,
Flaschen, Scherben und Popier,
Dienen — Wandrer, merkt's aufs Beste —
Blitz und Regen nicht zur Zeit.
Drum dich alles hier herein!
Und ein jeder wird sich freuen.

Auf zum Land in Friedenszeit, daß es im Krieg sei stark. Mit Freude sieht man anseer Truppen einhergehen, und marschieren sie in geschlossener Kolonne, so kann sich niemand dem feststehenden Bild entziehen, daß sie, die Blüte unserer deutschen Jugend, in ihren schmutzigen Uniformen bieten, sie, die berufen sind, wenn einst ein Kriegsaus über Deutschlands Gauen schallt, sich dem Feinde machtvoll entgegenzustellen. Doch ist schon alles getan, um diese Tage mit Ruhe kommen zu lassen? Wenn die wänermordende Schlacht getobt hat, sind schon alle Vorbereitungen getroffen, um Qualen zu lindern, Schmerzen zu stillen? Sind Baracken, Tragen, Binden, Schienen, Instrumente, Schanzpfe, geschultes und eintip. echend ausgerüstetes Personal und alles, was sonst vorhanden ist, ist dies alles genügend vorhanden? Wohl sorgt der Verein vom Roten Kreuz in unablässiger, stiller Weise für eine offenkundig recht ferne Zukunft, doch bedarf er zur Durchführung seiner Pläne der Unterstützung der weitesten Kreise des Volkes. Es sollte darum niemand abgern, die Mitgliedschaft des Landesvereins vom Roten Kreuz in Königreich Sachsen (Jahresbeitrag 3 Mk.) zu erwerben, denn das, was damit jeder indirekt fördert, kann einst zum Segen seiner Angehörigen sein.

h. Cöllnberg. (Schauturnen.) Nächsten Sonntag zum Geburtstag des Altmästlers Jahn hält der Turnverein Cöllnberg sein diesjähriges Schauturnen mit darauffolgendem Kommerz ab. Unter den zahlreichen Darbietungen sei unter anderem besonders auf die Gruppen am Barten, von c. 40

Turnern dargestellt, aufmerksam gemacht, auch die Damenriege wird sich mit verschiedenen Glangnummern beteiligen. Freunden der edlen Turnsprache sei der Besuch des Schauturnens am Nachmittag und des Kommerzes am Abend schon heute empfohlen. Alles Nähere besagt das in nächster Sonntagsnummer erscheinende Inserat.

r. Gehrtsdorf. (Jubiläum.) Am Sonntag feierte die hiesige Feuert. Feuerwehr das 25jährige Spritzenjubiläum. Aus Anlaß dessen wurde die Spritze mit Kränzen geschmückt durch den Ort gefahren, sowie eine Hauptübung abgehalten. Hier anschließend fand eine Vespere im Gehrtsdorfer Gasthof statt, der ein Könglich folgte. Hierbei toastete Herr Gehrtsdorfer auf das gute Einvernehmen zwischen der Gemeinde und der Feuert. Feuerwehr, während Herr Hauptmann Voigt die Opferwilligkeit des Gemeinderates, der durch seine Anwesenheit dem Feste erhöhten Wert gebe, rühmte. Die Spritze wurde im Jahre 1882 von der Firma Walbau in Chemnitz geliefert und geht heute noch genau so, wie zur Zeit der Anschaffung.

Reudersdorf bei Ortmannsdorf. (Bauwesen.) Das im Walde in unserer Nähe neuerbaute Forsthaus auf Gröschl Solms'cher Flur ist soweit vorgeschritten, daß am vergangenen Sonnabend das Hofest stattfanden konnte. Außer der Wohnung des Forsthausleiters ist, noch eine herrschaftliche Wohnung zu zeitweiliger Benutzung nebst entsprechender Werkstätte vorgesehen. — Auch ein größerer Ausbau des Schulhauses ist soweit fertiggestellt, daß er demnächst seiner Bestimmung übergeben werden kann.

o. Ortmannsdorf. (Wetterswechsel.) Der hiesige, seit 29 Jahren von Herrn Ferd. Trommer bewirtschaftete Gasthof zum Rastanbaum geht am 15. dieses Monats in den Besitz des Herrn Anton Gardt aus Dichtenslein über.

Baugen. (Konkurs.) Ueber das Vermögen der Aktiengesellschaft Baugener Kunstmaschinenwerke ist Dienstag das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Hauptbuchhalter Florenz ist mit 6000 Mk. spurlos verschwunden. Der Fabrikdirektor und das Personal ist entlassen bzw. steht in Kündigung.

Chemnitz (Erfolgloser Ausstand.) Die bei der Werkzeugmaschinenfabrik Hermann Heinrich in Streit eingetretenen etwa 100 Arbeiter haben, wie dem „Ch. Ztbl.“ mitgeteilt wird, den Kampf, bei dem die Lohnfrage so gut wie keine Rolle gespielt hat, nach siebenwöchigem Warten am 5. d. M. als aussichtslos aufgegeben. Der Firma war es trotz der heftigen Organisationsgelangen, den Betrieb mit durchweg neuen Beuten zu versehen.

Chemnitz (Nicht unangenehm) scheidet den hiesigen Fleischern der durch ihr Verhalten in der Fleischsteuerungsfrage selbst herbeigeführte Verschick der städtischen Kollegien, die Fleischpreise an Tafeln auszuhängen, zu werden. Sie haben beim Stadtrat Vorstellungen gegen diesen Beschluß erhoben, doch hat der Rat den Einwand zurückgewiesen und beschloffen, die Maßnahmen strengstens durchzuführen.

Böbeln. (Töblich verunglückt.) Zwischen Radebach und Egdorf fiel der 17jährige Bauwirtsgehilfe Scheide aus Biegen bei Böbelnbroda vom Rade und erlitt einen tödlichen Genickbruch.

Limbach. (Das Stadtparkfest) am Sonntag war vom Wetter außerordentlich begünstigt; der Festplatz wurde von über 40000 Personen besucht. Die Eisenbahnzüge hatten starke Verspätungen; die getroffenen Anordnungen genügten dem Andrang in keiner Weise. In Wittgensdorf mußten am Nachmittag die Reisenden, die nach Chemnitz wollten, über zwei Stunden liegen bleiben, da der Anschluß versäumt war.

Zittau. (Kroatischer Messerheld.) In Hirschfeld bei Zittau wurde der Tiefbauarbeiter Böden von seinem Arbeitskollegen, dem Kroaten Polo, während eines Streites mit einem Dolche erstoßen. Es wurde ihm eine drei bis 4 Zentimeter tiefe Wunde an der linken Halsseite beigebracht, so daß die Schlagader durchschnitten wurde. Der Tod trat sofort ein. Böden hinterläßt Frau und Kinder.

Zwickau. (Die Bergarbeiterbewegung) im hiesigen Revier ist in einer hier abgehaltenen Bergarbeiterversammlung als erfolglos und als beendet erklärt worden, nachdem die angerufene Vermittlung der Behörden abgelehnt worden war. Der Bewegung stand der größte Teil der Bergarbeiter fern.

Zwickau. (China-Kriegs-Versammlung.) Die China-Kriegs-Militärvereine Sachsens hatten hier eine Zusammenkunft, bei der Delegierte von Leipzig, Chemnitz, Plauen und Zwickau vertreten waren. Nach längerer Debatte stimmte man dem Antrag Schmalzried-Beipzig zu, alljährlich eine zwanglose Zusammenkunft abzuhalten. Als Ort für das nächste Jahr wurde Chemnitz durch das Bos bestimmt. Nach der Erledigung mehrerer interner Angelegenheiten wurden Jubiläumstelegramme an König Friedrich August und an den Kaiser geschickt.

Gerichtszeitung.

Leipzig. Am 11. Juli ist ein ungefähr hundertjähriger Radfahrer zwei Mädchen von drei und vier Jahren um, die in der Bernhardsstr. spielten, wobei beide Schürfungen an der Stirne erlitten; das eine wurde auch noch am Reie verletzt. Der rücksichtslose Radler der

16jährige Weibchen zu einer Gefährdung in der Urtreilbes Radfahrer, die bei ihrer Mitmenschen werden müssen.

+ Frankfurt wurden infolge Strafe vom H

+ Sturz den Reparatur

Nrche in Oberg Höhe angebrach Maurer arbeitete

Soll zu erfassen ist tot und dre

+ Wien. Linie Gray-Lokomotive zufan acht Personen

+ Wofen. nement Mobil gesteckt. 114 70 Läden und Ein junges den Flammen.

+ Ludwi dem Genah von zweier Familien lebensgefährlich Ruchen verwen

+ Ein in Substante

Worbezug ge

über einen stattfinden

geblich vorgef

führen im Au

des Staubes

den Wagen

lehteren wur

die Journalen

erhaltenen W

beiden Journ

einer liegt

andren Un

mehrere Per

Verletzungen

sech beträgt

sehung der

nach 700 Ri

+ Die

Muskau ist

siftung eine

nur ein a

Als der L

der städti

verhaftet.

+ Ein

Dietzhausen

wohner nan

geht, wor

Witzhaus

Hof liegen

Schulinder

des Wirts

hause gefa

nicht aufre

Schulen se

zur Wicht

nasse Wiese

selnem S

Morgens

lebend, mi

mittags el

bestimmun

gebracht u

wieder zur

+ Deff

In New-Y

vor zahlre

Rangabge

dem Polz

außerorde

zunächst

schuldig g

Wieder d

einem In

und wer

geschab

Stroiperlo

gischen, c

beschwor

diesen W

lassen. W

ist, wie

Jahren d

schuldig

+ C

waltung

wurde d

herzogli

des Per

wurde

Mitteilungen für Haus und Herd, Garten, Feld und Wald.

Arbeitskalender für den Monat August.

Von C. R. M. M. M.

Nachdruck verboten.

Die Getreidernte wird in diesem Monat meist beendet werden. Nach derselben erfolgt sofort das Stutzen der Stoppeln. Es verdient immer wieder daran erinnert zu werden, daß ein richtiges allgemeines Pflanzenschutzmittel in einer rechtzeitig durchgeführten Festschneidung jeglicher Pflanzenrückstände auf den Fruchtstücken liegt, daß mithin auch auf den Getreidefeldern, sobald sie geräumt sind, eine baldige Festschneidung der Stoppeln und zwar möglichst allgemein in der ganzen Gemarkung durchgeführt, einem späteren Ausstreuen von Getreidefeinden entgegenwirkt, weil viele dieser Schädlinge ihr Winterlager an den Stoppeln oder sonstigen Ueberbleibseln des Getreides haben und mit diesen entwicklungsfähig in den Herbst und in das folgende Frühjahr gelangen, also nur durch Festschneidung dieser Rückstände vernichtet oder unschädlich gemacht werden können. Das eingebrachte Getreide muß öfter wegen Schwitzen ventiliert werden. Runkelrüben werden behaftet, Frühkartoffeln geerntet und die leergewordenen Felder gekürzt und gedüngt. Für die Winterjaat wird das nötige Saatquantum vorbereitet.

Auf den Wiesen sind besondere Arbeiten im August nicht vorzunehmen. Wo künstliche Bewässerung ist, wird dieselbe bis Mitte des Monats fortgesetzt. Bis zur Seemeternte, die sehr selten schon Ende August beginnt, müssen die Wiesen abgetrocknet sein.

Im Obstgarten kann die im vorigen Monat empfohlene Sommerdüngung, wenigstens in leichtem Boden, auch in diesem Monat noch ausgeführt werden, ebenso das Ausputzen der Krone bei nicht tragenden Obstbäumen. Mit dem Okultieren auf das schlafende Auge ist in diesem Monat fortzuführen. Den im Frühjahr veredelten Stämmchen nehme man jetzt einen Teil der wilden Triebe weg. Sollten jetzt noch einzelne Zweige der Formobstbäume zu üppig treiben, so kann man das Wachstum derselben durch Entblättern schränken; der Trieb wird dann sofort nachlassen, ohne daß, wie es beim Zurückschneiden oder Brechen geschehen könnte, ein Ausstreuen der oberen Äugen veranlaßt wird. Das Uebertragen von Fruchttaugen und Fruchtzweigen von einem Obstbaum auf den andern geschieht von Mitte des Monats an, weil man dann bestimmt das Fruchtholz von den Holztrieben unterscheiden kann.

Die Sommerbirnen darf man auf den Bäumen nicht völlig reif werden lassen, damit sie nicht mehlig, teigig und saftlos werden. Man pflückt sie, wenn die Rötter anfangen braun zu werden, und läßt sie einige Tage in einem dunklen Raume auf Stroh leicht bedeckt liegen.

Bei Ähren und dichten Strohern von Johannisbeeren und Stachelbeeren ist das alle nicht mehr tragfähige Holz unmittelbar nach der Ernte zu entfernen, um durch Zuführung von Luft und Licht auf eine vollkommene Ausbildung des jungen Holzes und damit auf gute Fruchtbarkeit im nächsten Jahre hinzuwirken. Bei den Himbeeren sind im nächsten Jahre nur die diesjährigen Triebe fruchttragend, während die in diesem Jahre fruchttragenden Triebe absterben. Deshalb ist es nötig, nach der Ernte letztere unten an der Erde abzuschnitten, damit die während des diesjährigen Sommers gewachsenen Austriebe besser gedeihen können. (Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaft.

Serabella und Lupinen kommen auf schwerem Boden nur langsam auf, während diese auf leichtem, mehr sandigem Acker sehr gut gedeihen und eine volle Ernte ergeben. Fällt die Bestellung der Stoppelnfrucht in die erste bis dritte Augustwoche, so kann eine Aussaat von Injuncten, weißer Senf, Sandwicken und ein Gemenge, bestehend aus Pferdebohnen, Erbsen, Wicken und Buchweizen, erfolgen.

Wird alter, mehrjähriger Samen benutzt, so ist das doppelte Quantum zu nehmen, zumal bei diesen die Keimfähigkeit oft stark gelitten hat und auch unsichere Erträge hervorgehen. Treibt außerdem in der Bestellung eine Verpätung ein, so ist keineswegs an Saatgut zu sparen und hat dieserhalb eine sehr starke Aussaat zu erfolgen.

Obst- und Gemüsebau.

Gegen das Venagen der Obstbäume durch die Feldmaus an der Basis der Stämme hat sich folgendes einfache Verfahren gut bewährt: Man nehme Holz- und Steinkohlensäure und breite dieselbe 10 Zentimeter breit und tief um die Basis des Stammes aus, nachdem man vorher selbst die Erde in gleicher Ausdehnung entfernt hat. Ferner sollen die Feldmäuse sicher durch den Geruch der Karbolsäure fern gehalten werden. Eine Mischung von 100 Gramm Karbolsäure mit 40 Liter Wasser, nicht zu nahe an die Stämme gegossen, genügt vollkommen zur Erreichung des erwähnten Zweckes.

Was haben wir jetzt im Blumen- und Gartengarten zu beachten? Die wichtigste Arbeit ist in diesem Monat die Erhaltung der Blumenpracht, das Einsetzen reifer Samen von Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Primeln, Silenen etc. Von gestülpten Nelken macht man Abzenter, auch Stecklinge, ebenso von Phlox. Die im Frühjahr gesäten Stauden werden verpflanzt. Vergißmeinnicht, Silenen, Stiefmütterchen, Calceolarien werden gesät. Pelargonien und Feltotop liefern jetzt die schönsten Stecklinge für den nächstjährigen Blütenflor. Ueberall gießen, lockern, reinigen, anbinden.

Bieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.

Scharfwiderrist des Pferdes. Das will sagen: ein scharf herausstehender, abgemagerter Widerrist, der fortgesetzt zu den mannigfaltigsten Verletzungen, Druckwunden etc. führen kann, sei es durch Sattel oder Kummer. Man sei beim Ankauf solcher Tiere vorsichtig, auch wenn sie etwas billiger angeboten werden; denn stets erfordern sie eine besondere Auswahl der Geschirre. Ganz besonders gilt dies, wenn sich auf dem Widerrist alte, weiße Druckstellen vorfinden. Solche billigen Pferde sind oft die allertüchtigsten, weil sie bei strenger Arbeit, namentlich im Sommer, plötzlich auf lange Zeit versagen und dann noch vermehrte Wartung und Pflege erfordern. Ein wundes Pferd aber weiter arbeiten zu lassen, rächt sich bald, ist auch eines Landwirts vollkommen unwürdig, eine schimpfliche Tierquälerei.

Pflege der Hühner im Sommer. Es gibt nichts Schädlicheres für Geflügel, namentlich für Hühner, als greße Sonnenhitze. Man kann es ja leicht beobachten, wie die in einem Hofe eingesperrten Tiere sich bemühen, den brennenden Sonnenstrahlen auszuweichen; wie sie unter keinen Büschen, an eine Wand oder eine Feg angelehnt, Schatten suchen, aber oft nicht genügend finden können. Hühner, die im Freien sich bewegen können, finden unter Bäumen, Fäden etc. schattige Plätze genug. Für in einem Hofe gehaltene Hühner sollte aber eine Ecke durch Errichtung eines Schuttdaches als Schattenplatz zum Aufenthalt für die heißeste Tageszeit eingerichtet werden. Sehr praktisch wird es sich erweisen, wenn das für Hühner so notwendige Sandbad gerade unter diesem Schuttdache angelegt wird. Der Sand wird in der Hitze glühend heiß und die Hühner können ihn nicht benutzen. Ein Sandbad unter einem Schuttdache ist für die Hühner eine wahre Wohltat, und wird sich, da es zur Gesundheit der Tiere beiträgt, als sehr nützlich erweisen.

Gemeinnütziges.

Vorsicht bei leicht entzündlichen Stoffen. Chloroform, Schwefelkohlenstoff, Äther, Benzol, Benzol, Spiritus usw. werden zu den verschiedensten Zwecken, u. a. auch zum Fleckentlegen, verwendet. Daß Parfumerien mit diesen Flüssigkeiten nicht in der Nähe von Ofen- und Herdfeuern, Lampen- und Kerzenlicht vorgenommen werden dürfen, weiß wohl jeder, der damit umgeht. Weniger bekannt ist es jedoch, daß die genannten Stoffe jetzt bei der Sommerhitze, infolge ihrer leichteren Vergasung gefährlicher sind, als zu anderen Zeiten. Allein schon in die Nähe eines brennenden Kaminholzes, einer brennenden Zigarre oder Tabakpfeife kann jetzt, sobald man mit leicht entzündlichen Stoffen arbeitet, verhängnisvoll werden.

Das Strandgigerl.

Von W. G. G. G. G.

Nachdruck verboten.

Schon am Tage nach seiner Ankunft, als er zum ersten Male die Strandparade abnahm, erregte er die Heiterkeit der jungen Damen. Es war alles an ihm überkorrekt: die weißen Schuhe, der Sammet-Anzug, der allerhöchste Stehkragen, die Kapitänmütze, ein Armband, an dem allerhand „Kinkeltöpfchen“ klapperten und klirren, ein dünnes Stöckchen mit Silbergriff vervollständigten die Ausrüstung.

„Der“ machte Botte Hilfe, „der steht ja aus wie direkt aus dem Modejournal entsprungen.“ „Der hat uns gerade noch geseht,“ höhnte Eise Gänther, „bei der Damenwahl morgen in der Reunion kann der sitzen bleiben bis in alle Ewigkeit.“

„n richtiges Strandgigerl,“ lachte Emma Hellmann so laut, daß sich der junge Mann erstaunt umdrehte. Emma erwiderte über u. d. über und drückte sich in die äußerste Ecke des Strandloches, — es war doch recht vorlaut von ihr gewesen, den Fremdling so zu verspotten.

Der er nur sein mochte und wo er abgestiegen war? Sie sah noch, wie der Fremde vom Strande abzog und über die Promenade nach dem Hotel „Seestern“ schlenderte. Um, da mußte sie doch gleich mal im Fremdenbuch nachsehen. Sie konnte es kaum erwarten, daß die Wogensichtung aufgehoben und der Rückweg nach dem „Seestern“ angetreten wurde. Emma schlüpfte in die Portierloge und forschte auf der schon aufgeschlagenen letzten Seite des Fremdenbuchs: Rentier Müller mit Familie und Bedienung, Vetterin Schulze, Wiesener post emer., — nein, das war alles nichts. Aber hier zuletzt: William Maxart, Elektrotechniker, Hamburg. Aha,

also ein Elektrotechniker... Emma schlug schnell das Buch zu, denn sie sah, wie Botte und Eise über den Platz kamen und ebenfalls den Kurs nach dem „Seestern“ einschlugen. Die waren natürlich auch von der Neugierde gepackt, zu erfahren, wer der Fremde wohl sein könnte. Ihren Freundinnen aber wollte sie nicht zeigen, daß sie ihnen schon zuvorgekommen war.

Und mittags an der Table d'hôte, wer erschien in tabellosem Salonanzug? Herr William, der Elektrotechniker! Am oberen Ende der Tafel erhob sich ein leises Gelächter.

„Das Strandgigerl!“ rief Botte Hilfe ihre Nachbarin an und die drehte den Kopf, um den Spitznamen weiter zu geben. Emma aber wollte die Suppe nicht schmecken; ihr war unbehaglich zu Mute, weil sie wußte, daß er diesen Spitznamen, den sie aufgebracht hatte, nun sicher nicht wieder los werden würde. Und so war es auch. Als sie den Speisesaal verließ, hörte sie, wie der jüngste Reiner zum Piffolo sagte: „Dieses Strandgigerl scheint doch ein sehr anständiger Mensch zu sein. Er hat mir gleich am ersten Tage eine Mark Trinkgeld spendiert.“

„Was hilft dem der Anstand,“ antwortete der Piffolo altklug, „das Strandgigerl ist und heißt er doch!“

Alle Wetter, jetzt hatten sogar schon die Reiner den Spitznamen heraus. Ein Gefühl der Reue stieg in Emma auf. Sie fühlte, daß sie dem jungen Herrn eine Genugtuung schuldig war. Dieser dumme Spitzname konnte ihm ja den ganzen Abend Aufenthalt unendlich gestalten. Das hatte sie aber wirklich nicht beabsichtigt! Und was hatte Eise Gänther bei dem ersten Zusammenreffen an dem Strand gesagt? „Bei der Damenwahl auf der Reunion kann der sitzen bleiben bis in alle Ewigkeit!“

Also: Eise würde ihn sicher nicht engagieren und Botte auch nicht. Aber wenn sie nun ein Täuschchen mit ihm riskierte? Da konnte sie ihm ja gleich sagen, daß sie das eigentlich bedauere und daß eine schlechte Absicht nicht zugrunde gelegen habe und daß usw.

Aber würde er denn überhaupt zu Reunion kommen? Na, das war doch eigentlich anzunehmen, denn es lag so eine Art Baderkomment vor, nach welchem die jungen Herren zu jeder Reunion anzutreten hatten; das würde ihm der Oberkellner schon beigebracht haben. Um auf jeden Fall nichts zu verabsäumen, beschloß Emma, sich in grande toilette zu werfen.

Die Reunion war nicht zum besten besucht. Es fehlte an langweiligen Herren und namentlich in der letzten Zeit hatte die Dürckbergerel überhand genommen: die Herren streckten sich lieber in den Dünenstrand, als drinnen im heißen Saale das Tanzbein zu schwingen.

„Ah“, gähnte Botte Hilfe, es lohnt sich gar nicht mehr herzukommen. Man hockt auf den harten Stühlen herum und einen Tänzer kriegt man doch nicht.“

„Du hast recht“, pflichtete Eise Gänther bei, „s wird immer uninteressanter. Wenn unser Strandgigerl nicht noch auftaucht, kann man den ganzen langen Abend nicht mal 'nen schlechten Witz machen.“

„Ich halte es nicht für geistreich, über den armen Menschen fortgesetzt spöttische Bemerkungen zu machen“, wandte Emma Hellmann ein und ihre Stimme klang scharf und gereizt.

Ihre Gegnerinnen lachten. „Du bist gerade die Richtige, um eine Moralpredigt zu halten“, meinte Botte Hilfe. „Ja“, sagte Eise Gänther hinzu, „Tu bist es doch gewesen, die ihm den Spitznamen „Strandgigerl“ zugefügt hat.“

Arends.
Ibe
zur
ege:
schwarz
unger-
büchten,
hygiene-
mmt,
ter,
gen,
wämme,
beseife,
Seefalg,
Kalz,
in,
olin,
r,
el.
ortal.
Wellfisch,
chen mit
wurft mit
ein
Fischer.
reau
ickau's
nhofab.
nde
chen alt,
uft Nid.
Sort.
in rofliges,
arte,weiße,
blendend
ite
h-Seife
abnehm
upferb-
ein Wart
l er und
berg: W.
dorf: G.
Ggdtens
in der
Sped
en
wahl,
in.
It und
füllt.
nde u.

Dieses Blatt...
Wagel...
Postamt...
Verantwortl...

Die Außerordn...

Nachdem der...
vom 27. Juni 1907...
nicht mehr als...
in der...
zu bezeichnen...
Die eingeleitete...
wechsell werden...
a) von dem...
einmaligen...
umgewandelt...
b) von dem...
Mittel...
Die kurz vor...
der Reichsbank...
um zu verfahren...
taler zur Einlösung...

Der Co...

hat die...
französischen...
Franzosen...
Fruppen...
treffen an...
ein. In...
lich. Die...
greifen in...

Die In...

In der...
wolle...
das Wort...
auch durch...
Hof der...
richte. Er...
Die Vorgänge...
selbst in...
ist die...
Umständen...
die...
Europäer...
Halle die...
bildenden...
überaus...
reiche...
Elemente...
steht man...
der...
Franzosen...
als...
Die in...
Deutschen...
so hat...
Franzosen...
genommen...
den...
hat, ist...
besteht...
Handel...
deutscher...
den...
sich...
Die...
nung...
nicht...
ange...
Frankreich...
Dah...
sich...
in...
dah...
sich...
Wenn...
haben...
vorhanden...
heiliger...
gehörten...
für...
tausend...
mammo...
die...

Emma wollte legend welche Gründe zur Verteidigung anführen, als plötzlich durch die Saaltür das — Strandgitter eintrat: tadellos Ballung, Grad, weiße Weste, weiße Strampale. Der junge Mann schlangelte sich in einen Winkel und sah von dort aus anscheinend gleichgiltig dem Tange zu. Er betätigte sich nicht an demselben und schien ebdiglich hergekommen zu sein, um sich zu langweilen.

Da kündigt der maitre de dances an: „Damenwahl“. Emma nahm allen ihren Mut zusammen, schritt auf den Fremden zu und lud ihn durch einen ihrer schönsten Tanzstundensätze für den Walzer ein, den das Orchester eben anstimmte. Der Fremde erhob sich:

„William Markart“, stellte er sich mit formvollendeter Verbeugung vor.

„Eletrotrotenschifer aus Hamburg“, vervollständigte Emma unwillkürlich.

„Ah, gnädiges Fräulein wissen schon?“ fragte er erstaunt.

„Nur aus dem Fremdenbuch“, stotterte Emma, ihre Neugierde bekennend. Und da sie nun einmal beim Bekennen war, fügte sie gleich hinzu: Und dann... da kann ich ja gleich... das heißt, ich habe mir nichts Böses dabei gedacht... seien Sie mir nur nicht böse, daß ich Sie mit dem Titel „Strandgitter“ bedacht habe.“

Markart lächelte. Diese Titel hat mir noch nichts geschadet, wir Hamburger sind nun mal korrekter Leute, wir halten viel auf unser Reuheres.“ Und nun begann der Tanz. Emma mußte zugeben, daß ihr Partner leicht und sicher waltete, er bewies, daß er auch auf dem Parkett des Saales ganz zu Hause war.

Die Tage vergingen wie im Fluge und schon wurde das Thema der Heirat ernsthaft erörtert, da gab es zuguterletzt noch einen Witterungsumschlag. Ganz plötzlich über Nacht stieg ein starker Nordwestwind auf, der den Wellen hohe, weiße Köpfe aufsetzte und sie mit großer Gewalt gegen die Küste schleuderte. Ein paar Strandkörbe, die man nicht rechtzeitig hatte in Sicherheit bringen können, waren die ersten Opfer der Willen, dann folgte die weithinliche Ruhe und schließlich wurde auch der in das Herrenschwimmbad führende Steg in die See gespült.

Das Badepublikum hielt die Rolle nicht besetzt — kam es doch nicht in jeder Saison vor, daß man das sonst so ruhige Meer in solchem Aufwühl sehen konnte. Ganz vorn an der Düne trieben die einzelnen Stöße des Sturmes Sandwolken in die Höhe, weiter hinten wütheten große Felsen vom Tang gegen die Hafenanlage und auf der Rettungsstation stiegen die Warnungssignale hoch. Die Fischerboote, die zum Flundersfang ausgefahren waren, strebten in aller Hast dem schützenden Hafen zu, und auch die Volkstänzer wagten sich nicht hinaus in des Sturmes Braus.

Botte und Elise hatten sich auf die Rolle postiert und ließen sich dem Salgeruch des zerflüchtenden Seewassers um ihre Köpfe wehen. Bald traf auch Emma ein und ihr folgte Herr William, das „Strandgitter“. Ueber den Rand, den die Rolle an ihrem äußeren Ende machte, schlug Wellen um Wellen; der Wind prasselte schlimmer denn ein Sturzbach auf die Betonkante der Rolle nieder. Jurell gab das viel Vergnügen: Erwachsene und Kinder schlugen Krügen und Kapotten hoch und kämpften sich durch den drausenden Wind. Als aber die Wellen mit unerbittlicher Gewalt schon mit einem scharfen „Spritzer“ die Vorwippen bis auf die Haut durchdrachten, wurde dieser Sport allmählich aufgegeben.

„Na Emma“, ermunterte Botte, „wirst Du nicht auch die Aequatoraufse mitmachen? Oder Sie, Herr Markart?“

„Ah, Herr Markart ist wohl mit Kurage nicht übermäßig ausgerüstet“, spöttelte Elise. „Und Emma auch nicht.“

„Das brauchst Du nicht zu glauben“, meinte Emma, gereizt durch diese Sticheleien, „und als Beweis dafür werde ich es mit der nächsten Welle aufnehmen.“

„Dieses Fräulein Emma“, rief Markart ab, „lassen Sie es doch! Es ist ja ein ganz zweckloses Unternehmen. Sie ernten keinen Ruhm und begeben sich unnötiger Weise in Gefahr.“

„Ach was“, lachte Emma, „nun laufe ich gerade hinüber.“ Und schon hatte sie die Reihe der Zuschauer durchbrochen und war in das Bereich der Sturzleer gelangt. Die erste Welle toste daher: Emma belam einen solchen Salzwasserspritzer ins Gesicht, daß ihr Hören und Sehen verging. Sie mußte einige Augenblicke stehen bleiben, um wieder zu Atem zu kommen. Und kaum war ihr das gelungen, da war auch schon der zweite Wogenanprall da, — furchtbar, haushoch, alles niedererschmetternd. Emma hielt den Asprall zwar aus, dann aber geriet sie ins Wanken, die herabfallenden Wasser jagen ihr den Boden unter den Füßen weg — sie geriet ins Straucheln, stürzte verzweifelt mit dem Haupte nach einem Anhalt... eine dritte Woge — auf der glitschigen, abschüssigen Rolle konnte Emma festen Fuß nicht mehr fassen... sie wurde kopfüber in die tosende See gespült.

Unter den Zuschauern gab's ein plan- und zielloses Durcheinander. „Heißt, rettet“, aber niemand wollte ernstlich sein Leben riskieren. Da stürzte das „Strandgitter“ vor. Mit einem Ruck hatte William Jackit, Weste, Schuhe von sich geworfen und mit einem Kopfsprung stürzte er sich in die Wellen, die er mit kräftigen Schwimmschlägen durchbrach. Er hatte auch sofort die Richtung heraus: dort der auftauchende Arm, der Kopf

... Seht hatte er auch die dem Ertrinken nahe erreicht, er hielt ihren Kopf hoch.

Inzwischen hatten zwei weiterhafte Seebären ein Boot zur Unglücksstelle gerudert, so daß man die beiden heil aus dem Wasser fischen konnte. Das Publikum brachte dem Retter ein dreifaches „Hurra!“

Der jüngste Retter im „Seefiera“ erklärte abends dem Bittolo: „Du, Kleener, daß unser „Strandgitter“ 'ne einflussige Nummer ist, habe ich Dir ja gleich gesagt. Jetzt ist ihm die Rettungsmedaille sicher.“

„Kunststück“, feigte der Bittolo, „und die Verlobung auch. Dem Stubenmädchen, das Fräulein Emma und ihm die Kleider wieder in Stand gesetzt hat, hat er zehn Mark Trutzgeld geschmeit!“

Allerlei.

† Der Fernwecker. Ein gar launiges Post-fuciosum wird der „Bresl. Morgenztg.“ aus ihrem Beserkerlei mitgeteilt. „In München, meinem ehemaligen Wohnsitz“, so erzählt die Zuschrift, „war ich auch Jahrelang eines königlich bayerischen Telefon-anrufs. Wie bei uns in Preußen, wird auch im schönen Bayernlande die telefonische Verbindung durch Damen hergestellt. Ganz im Gegensatz zu Breslau stand ich mit dem Münchner Telefonbüreau auf einem ziemlich freundschaftlichen drablichen Verkehrswege. Eines Nachts langte ich — ich glaube, ich war kurz vorher im Hofbuchhause — zu etwa später Stunde zu Hause an. Am nächsten Morgen sollte ich um fünf Uhr früh eine Reise antreten. Mich niederlegen und erst in später Mittagsstunde erwachen, wäre — ich meine mich darin sehr genau — eine feststehende Tatsache gewesen. Eine W. d. u. r. nannte ich auch nicht mein eigen. Da kam ich auf eine kluge Idee: das königlich bayerische Fern-p. d. e. ein muß n. r. aus der Gelegenheit helfen. Ich hob die Hörer ab. Das Fräulein vom Amt meldete sich: „Hier Amt!“ — „Ah, mein li. b. s. Fräulein („liebes“ betonte ich nachdrücklich) hätten Sie nicht die Güte, mich Punkt 5 Uhr telefonisch zu wecken, ich muß dringend verreisen!“ Ich höre ein lustiges Lachen. „Na — ich werde mal so gut sein, schlafen Sie wohl!“ — Punkt 5 Uhr: Schnarr. Das Telefon mit einer Befehls, als ob nicht ein in schweren Schlaf versallener, sondern ein Toter geweckt werden sollte. Ich sprang aus dem Bett und lief an den Fernsprecher. „Fünf Uhr, Auf stehen!“ Ich stehe es mir lustig entgegen. Ich war entzückt und gab meinen Gefühlen in beiden Worten Ausdruck. Doch das königlich bay. r. i. s. e. Telephonfräulein schnitt mir das Wort ab, indem sie meinte: „Bitte — keine Beamtenbeleidigung...“

Das Kleeblatt.

Roman von Arthur Zapp.

Arno stand noch immer in der Haltung und mit der Miene eines Re. mütigen, Wütenden vor seiner Frau. Das war in den letzten Wochen unklar und uneingestanden in ihm gekämpft und geungen, kam aus tieferer Brust heraus und sprudelte in erregten Sätzen über seine Lippen: „Sei gut, Elise, vergiß und vergeißel! Ich habe mich ja nach Dir geseht — so sehr. Du hast mir ja gefehlt, Du und Heinrich, und tiefer als je habe ich gefühlt, was Du mir bist, und daß nur Du — Du allein meine Muse bist, der ich das Beste verdanke, die mir Kraft und Lust zum Schaffen gibt, und auf deren unbestechliches, eheliches Urteil ich allein vertrauen darf... Ich hätte Dich ja längst zu mir gerufen, denn mein Herz verlangte nach Dir, aber mein finstlicher Trotz hielt mich ab, und nun bist Du allein gekommen und auf meinen Knien bitte ich Dich, sei edel, hochherzig, besser als ich.“

Da konnte sie sich nicht länger zurückhalten, und ihre Arme um den Hals des vor ihr Knienenden legend, schmeigte sie sich weinend und lachend an ihn. Spät in der Nacht erhob sich Elise leise von ihrem Lager. Das Bild, der Jubel war zu groß in ihr, sie konnte nicht schlafen. Und noch etwas anderes war es, das ihr den Schlaf von den Lidern schaukte. Es war eine stehende Unruhe in ihr: halb spannende Erwartung, frohe Neugier, halb scheue Bangigkeit und dumpfe Vekommenheit.

Arno hatte ihr noch am Abend von seiner neuen Arbeit erzählt. Mit Staunen hatte sie vernommen, daß es eine heitere Dichtung war, der er seine letzten Morale gewidmet hatte. Er hatte ihr die Idee erzählt, eine Art Märchenlustspiel, und mit stiller Verwunderung hatte sie ihm zugehört. Und von da an hatte sich ein fieberndes Interesse ihrer bemächtigt, und die Frage: wie wird er sich mit dem humoristischen Stoff abgefunden haben — beschäftigte sie aufs angelegentlichste und ließ ihr keine Ruhe.

Nun klebete sie sich leise an und schlich in sein Arbeitszimmer und drehte hier das elektrische Licht an. Den Schreibtisch hatte er nach seiner Gewohnheit offen gelassen, und das Manuskript lag oben an im breiten Mittelstuhlschub. Mit vor Erregung zuckenden Händen legte sie die Blätter vor sich hin, und das Blut schoß ihr vor heißer Spannung ins Gesicht, während sie nun zu lesen begann. Die ersten Szenen überflog sie schnell — von der Exposition erwartete sie nicht viel. Sie wußte, er

mußte erst warm werden; seine innere Anteilnahme, seine Lust und Liebe zu dem neuen Stoff mußte sich erst an der eigenen Dichtung entzünden. Aber je weiter sie las, desto stärker wurde ihre Enttäuschung. Das war kein frisch, natürlich quellender Humor, das war forcierte Witzelei, ein mähames Hassen und Jagen nach Wortspielen und komischen Zwischenfällen. Die Charakteristik, aus der die humoristische Wirkung kommen sollte, war verzerrt, lebensunwahr und sprunghaft.

Eine heiße Angst besiel die Lesende. Sie malte sich aus, wie die Premiere dieses gänzlich mißratenen Stückes verlaufen würde, wie das Publikum unruhig werden, sich mehr und mehr entzünden, wie die Feinde und Feinder des Autors die Gelegenheit benutzen und die Unzufriedenheit des Publikums noch schüren und steigern würden. Ar nos junger Dichterruhm war vernichtet, er war auf Jahre hinaus diskreditiert und unmöglich.

Sie seufzte und schloß die Augen verzweifelt die Hände. Aber nach einer Weile rang sie sich mit übermenschlicher Willenskraft zur Ruhe.

Es gab nur ein Mittel: vernichten, zerstören, verbrennen!

Sie trat an den Ofen und riß die Tür auf, dann rief sie ein Bündel Holz an und hielt es, ganz blaß vor gewaltiger innerer Erregung, an die Blätter. Die Flamme züngelte sofort gierig empor. Rasch warf sie die Asche, brennenden Blätter in den Ofen und folgte mit weit geöffneten, starren Augen dem Herzogs ungewollt, während ihr das Herz so st. Schmerzhaft schnell in der Brust pochte.

Am anderen Tage schloß Elise weit in den Vormittag hinein. Als sie sich endlich erhob, war Arno schon auf. Sie hörte ihn rufen und schelten. Als sie des Schlafzimmers verlassen hatte, kam er ihr entgegengeföhrt. Aufgeregt, ganz verstimmt sah er sie an der Hand in sein Arbeitszimmer.

„Dante Dir nur, mein Manuskript ist tot! Bekern habe ich es noch hier hineingelegt, und nun ist's nirgends zu finden, und niemand will wissen, wo es geblieben ist.“

Er fing von neuem an, emsig zu suchen und die Schubladen und Aktens zu durchsuchen. Elise sah ihm eine Weile unentschlossen, heftig mit sich kämpfend, zu. Erblick raffte sie alle ihre Energie zusammen.

„Daß sein, Arno!“ sagte sie mit heiserer und so sonderbar klingender Stimme, daß er sich über-acht nach ihr umdrehte.

„Hast Du es gesehen?“ fragte er erstaunt.

Sie nickte.

„Ich habe es gesehen — heute nacht, als Du schliefst.“

„Sein Gesicht erhellte sich.“

„Wo hast Du es hingelagt?“

Sie zögerte noch einen kurzen Moment dann tat sie einen langen, tiefen Atemzug und deutete, blaß vor innerer Erregung, nach dem Ofen.

„Da!“

Nur dieses eine kurze Wort.

Er sah sie verständnislos an und näherte sich dann dem Ofen und schaute achselzuckend in die schmale Öffnung, deren Tür sie in der Nacht offen gelassen hatte. Sie nahm alle ihre Kraft und Entschlossenheit zusammen.

„Ich habe es verbrannt.“ Mit einem Aufschrei, in dem sich eine grenzenlose Bestürzung ausdrückte, drehte er sich nach ihr herum. Keuchend ruhig, die Blätter fest auf ih. gerichtet, stand sie ihm gegenüber, mit der Haltung der Märtyrerin, die ihrem grausamen Schicksal geföhrt, ergeben, wie einem naturnotwendigen, unabänderlichen Ereignis entgegensteht.

„Ich konnte nicht anders, Arno. Ich will nicht, daß Du Dich blödsinnig. Du sollst Dir nicht Gewalt antun. Du sollst nur Dein Eigenes, Dein Bestes, Dein Höchstes geben. Ich habe es verbrannt, vernichtet, weil es nicht Deiner würdig war. Ich konnte nicht anders. Wieder sterben, als zusehen, daß sie Dich verhöhnen, verspotten, in den Staub ziehen!“

Er sah sie mit einem unbeschreiblichen Blick an; ein Ruck ging durch seinen Körper, und seine Hände schlossen sich zu Fäusten. Totenbleich taumelte er zurück und sein Atem ging leuchtend, röchelnd. Zuh. t packte er seine Stirn mit beiden Händen, als ob er seine Gedanken sammeln und erst zur klaren Erkenntnis dessen kommen möchte, was ihm so plötzlich, so unerwartet widerfahren war. Als sie sich nun nach der Tür wandte, um still hinauszu-gehen, rief er ihren Namen.

Sie drehte sich wieder um. Da tat er einen tiefen, befreienden Atemzug, als ob sich etwas Schweres von seiner Brust löse.

„Recht hastest Du“, sagte er, „recht tatest Du, Elise! Ich habe es ja selbst empfunden in all der Zeit, und mehr als einmal kam es über mich, als müßte ich das Zeug nehmen und in den Ofen stecken. Aber ich hatte nicht den Mut und die Entschlossenheit dazu. Gott sei Dank, Elise, daß Du es getan hast, daß Du mich davon erlöst hast. Dank, E. r., tausend Dank Dir, Du Gute, Kluge, Du Mutige! Das war die größte Liebestat, die Du mir in meinem Leben erweisen hast. Dafür bewundere ich Dich, Elise. Dafür liebe ich Dich, Du — Du!“

Er stürzte zu ihr hin und drückte sie stürmisch, in brausender Leidenschaft an seine Brust. (Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von Otto Roth & Wilhelm Pfeifer. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Pfeifer, für den Inseratenteil Otto Roth, sämtlich in Wilmersheim.